

Predigt Ostersonntag 2019 Joh 20,11-18

1 *Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen war.*

2 *Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*

3 *Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus, und sie kamen zum Grab.*

4 *Es liefen aber die beiden miteinander, und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als Erster zum Grab,*

5 *schaut hinein und sieht die Leinentücher liegen; er ging aber nicht hinein.*

6 *Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und sieht die Leinentücher liegen,*

7 *und das Schweißstuch, das auf Jesu Haupt gelegen hatte, nicht bei den Leinentüchern, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort.*

8 *Da ging auch der andere Jünger hinein, der als Erster zum Grab gekommen war, und sah und glaubte.*

9 Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.

10 Da gingen die Jünger wieder zu den anderen zurück.

Liebe Gemeinde,

Ostern beginnt dynamisch – im Johannesevangelium mit einem Wettlauf zum leeren Grab. Und ich finde, das tut richtig gut nach all der Schwere und allem Leiden, aller lähmenden Entsetzlichkeit und Dunkelheit von Karfreitag, endlich diese Energie zu spüren.

Auch wenn die, die da rennen, nicht aus Freude rennen, sondern weil sie nicht fassen können, was passiert sein soll. Weil sie befürchten, der Leichnam von Jesus sei gestohlen oder versteckt worden. Weil sie nicht glauben können, was ihnen erzählt worden ist und es mit eigenen Augen sehen wollen. Maria Magdalena, eine enge Vertraute von Jesus, hat es als erste gesehen und erzählt ganz außer Atem Petrus und Johannes davon, die sofort selbst losrennen. Und es bleibt dabei: Das Grab ist leer.

Wo vorher ein schwerer Felsen den Toten von der Außenwelt, oder die Außenwelt vom Toten getrennt hat, ist jetzt ein Loch

und gähnende Leere. Die Strahlen der Morgensonne beleuchten es.

Und dann passiert nicht das, was wir an einem herrlichen Ostermorgen erwarten würden – wir, die wir so genau wissen, wie diese Geschichte weitergeht. Kein Jubel und Freudentänze oder –gesänge, sondern Tränen. Und zwar keine Freudentränen, sondern Tränen der Verzweiflung. Jedenfalls bei Maria Magdalena. Der Lieblingsjünger begreift sofort beim Anblick des leeren Grabes und kehrt gleich um, Petrus muss die Grabtücher sehen, dann kann auch er gehen. Aber bei Maria ist es anders:

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein

12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.

13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Noch schlimmer als der Tod – obwohl man denkt, das ginge überhaupt nicht – die Ungewissheit, wo der geliebte Tote geblieben ist. Noch nicht mal mehr ein Ort zum Trauern und zum Erinnern. Als wenn das Unglück nicht schon groß genug wäre.

Mit dem Tod Jesu, liegt ja auch das Leben von Maria Magdalena und all den anderen in Trümmern. Alle Hoffnungen in Scherben. Und jetzt ist nicht einmal mehr die Erinnerung vorhanden.

Wir, die wir die Geschichte so gut kennen, die Bilder im Kopf haben, und wissen, wie es weiterging, fragen uns vielleicht: „Warum begreift sie denn nicht? Da sitzen zwei Engel, das Grab ist leer. Es ist doch ganz offensichtlich: Jesus ist auferstanden.“ Aber so offensichtlich scheint es überhaupt gar nicht zu sein. Offensichtlich und unvergesslich ist der Tod. Seine Realität ist nicht zu verdrängen. Und sie ist so stark, dass nichts anderes mehr Platz hat. Auch nicht der, der auf einmal im Rücken von Maria Magdalena auftaucht:

14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

Das ist das Spannende an all den Ostererzählungen: Der auferstandene Jesus erscheint Menschen, die viel Zeit mit ihm verbracht haben und ihm nah standen und trotzdem wird er nie erkannt. Jedenfalls nicht auf den ersten Blick. Er ist da und trotzdem scheint da etwas anders zu sein als vorher. Etwas, das verhindert, dass er gleich identifiziert wird. So wie hier in der Begegnung mit Maria Magdalena.

15 Spricht Jesus zu ihr: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.“

Zu Ostern gehört das Osterlachen. Nach der gedrückten und manchmal wirklich bedrückenden Stimmung der Passionszeit, das befreite Lachen. Und diese Szene ist im Grunde ja wie ein kleiner versteckter Witz: Maria Magdalena verwechselt den auferstandenen Jesus mit einem Friedhofsgärtner. Man fragt sich, wie das sein kann. Ob sie überhaupt nicht hinschaut, weil sie so sehr Gefangene ihres Gedankenkarrussells ist; ob sie den auferstandenen Jesus nicht erkennen kann, weil das alles übersteigt, was sie sich vorstellen kann, oder ob der Auferstandene tatsächlich so verändert ist.

Und man fragt sich auch – so geht es mir jedenfalls – warum Jesus dieses Spiel mitspielt. Warum er nicht sagt: „Maria, es ist doch alles gut. Hör auf zu weinen. Siehst du nicht, dass ich hier bin, lebendig, direkt bei dir?“ Stattdessen das fast ein bisschen harsche: „Frau, was weinst du?“ Und die wie ahnungslose Frage: „Wen suchst du?“

Mir kommen diese Fragen vor wie eine Aufforderung: „Begib dich aus deiner vertrauten Position heraus. Versuch, einen neuen Blick auf deine Situation, in der du dich eingerichtet hast, einen neuen Blick auf dein Leben zu wagen. Vielleicht ist schon gar nicht mehr alles genau so, wie du meinst.“

Bei Maria Magdalena hat sich eindeutig alles verändert, auch wenn sie es noch nicht versteht. Der, den sie betrauert – er lebt!

Viele Menschen, auch solche, die sich als Christinnen und Christen verstehen, tun sich schwer mit dem Glauben an die Auferstehung. Und wie auch nicht?

Wie soll man etwas wie die Auferstehung von den Toten mit vernünftigen Worten erklären? Wie, wenn man es noch nie mit eigenen Augen gesehen hat, sondern immer wieder nur die endgültige Kraft des Todes erfährt?

Maria lässt sich herausholen aus ihrer Situation. Die Fragen, die Jesus ihr stellt, lassen sie genauer hinschauen – und dann spricht auch Jesus sie direkt an.

16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

„Maria!“ - Nur ein Wort und mit einem Mal spürt Maria, was sie vorher nicht verstehen konnte.

„Maria“ – angesprochen mit ihrem Namen vergeht die Trauer.

„Maria“ – angesprochen mit ihrem Namen erkennt sie Jesus.

„Maria“ – angesprochen mit ihrem Namen beginnt sie ihn zu verkünden.

„Maria“ – angesprochen mit ihrem Namen glaubt sie an die Auferstehung.

„Maria“ – angesprochen mit ihrem Namen, so wie wir in unserer Taufe bei unserem Namen genannt wurden und so wie Menschen, die uns kennen, die uns vertraut sind, uns mit unserem Namen ansprechen.

Und auch Maria braucht nur ein Wort, um auszudrücken, was ihr mit einem Mal durch Kopf und Herz geht und die Trauer vertreibt: „Rabbuni! Meister!“ Ein Glaubensbekenntnis in absoluter Kurzform.

Und dann möchte sie festhalten, was sie gerade erlebt hat und was ihr Leben verändert. So wie wir, wenn uns etwas Unglaubliches passiert ist, wenn wir ganz berührt oder selig vor Freude, voller Liebe oder eben voll von einer Glaubenserfahrung sind, die wir so noch nie gemacht haben.

Dann möchten wir die Situation festhalten. Wollen, die Menschen, die um uns sind, fest an uns drücken und nie mehr loslassen. Oder wollen ein Foto machen, damit wir uns immer wieder an diese Situation erinnern können.

Aber Ostern bleibt rätselhaft. Schön und freudig rätselhaft, aber eben doch rätselhaft:

Jesus bremst Maria Magdalena aus. Sie darf ihn nicht berühren. Rätselhaft vor allem deshalb, weil kurz darauf der Jünger Thomas, der nicht glauben kann, dass Jesus wirklich vor ihm steht, ihn berühren darf. Er darf seine Finger im wahrsten Sinne des Wortes in die Wunde legen.

Das fällt auf bei all den Ostergeschichten: Jede Begegnung mit dem auferstandenen Jesus ist anders. Der eine kann sofort

glauben und braucht dafür nicht mehr als das leere Grab, die nächste nimmt die Engel kaum wahr und kann aus dem leeren Grab kein Stück das Wunder begreifen. Einer kann erst glauben, nachdem er Jesus und seine Wunden mit den eigenen Händen berührt hat. Andere erkennen ihn daran, wie er mit ihnen das Brot teilt, noch ein anderer braucht erst einmal ein Wunder als Beweis. So wie auch jede und jeder von uns seine ganz eigene Glaubensgeschichte, mit ihren eigenen Zweifeln und Hoffnungen mitbringt.

Maria Magdalena wird in der Nennung ihres Namens berührt und kann auf einmal glauben und dann stellt sie fest: Diese Beziehung kann nicht einfach so weiterlaufen wie gewohnt. Jesus lebt, aber das, was jetzt ist, ist ganz neu und anders.

Maria Magdalena muss die Hände frei haben für Neues.

„Liegt es an Maria Magdalena und ihrem Gefangensein in ihrer Trauer, dass sie Jesus nicht erkennt, oder sieht der auferstandene Jesus so anders aus?“ habe ich vorhin gefragt.

Vielleicht ist es von beidem etwas: Trauer lähmt und nimmt den Blick gefangen. Aber Auferstehung ist auch nicht einfach die Wiederherstellung dessen, was früher war, sondern etwas ganz Neues. Etwas Unvorstellbares. Etwas Befreiendes und Erfüllendes.

So erfüllend, dass man es nicht in sich verschließen kann.

Maria Magdalena erzählt weiter, was sie erlebt hat. Und so feiern wir heute hier Ostern. Auf unsere ganz eigene Weise, weil Gott auch uns mit unserem Namen anspricht.